

BSTICA

A-5926

Über  
die  
Überbürdungsfrage in den Schulen.

Rede,

gehalten zum Actus des Gouvernements-Gymnasiums zu Riga

von

Th. Kottkowitz,

Lehrer.

Mitau 1884.

Verlag von Victor Felsko

(Fr. Lucas'sche Buchhandlung).

ESTICA

A-5926

Über  
die  
Überbürdungsfrage in den Schulen.

Rede,

gehalten zum Actus des Gouvernements-Gymnasiums zu Riga

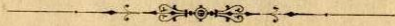
von

Th. Kottkowitz,

Lehrer.

5-A

5207.



Mitau 1884.

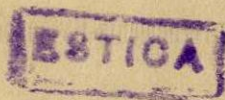
Verlag von Victor Felsko

(Fr. Lucas'sche Buchhandlung).

21. A



Von der Censur erlaubt. — Riga, den 30. Januar 1884.



A-5926

## Hochgeehrte Anwesende!

Seit einer Reihe von Jahren sind unsere Schulen im Allgemeinen, namentlich aber die höheren und vor allen die klassischen Gymnasien Gegenstand häufiger und heftiger Angriffe geworden. Weil bestimmte Krankheiten dem Schulalter eigen sind und im Zusammenhang mit dem Schulbesuche stehen, auch durch diesen gefördert werden können, hat man ihnen den Namen „der Schulkrankheiten“ gegeben, und behauptet nun, dass sie in der Schule und durch die Schule entstanden. Man wirft dieser z. B. vor, sie verderbe die Augen der Schüler und fördere die Kurzsichtigkeit durch mangelhaftes Licht, schlechte künstliche Beleuchtung, schlechten Druck der Bücher, vieles Schreiben u. s. w.; sie schwäche ihre Zöglinge am Körper durch zu langes Sitzen am Schul- und Lerntische in dumpfer Schulstube; sie zerrütte durch zu grosse geistige Anstrengung das Nervensystem der Schüler und führe in den schlimmsten Fällen zu Irrsinn und Selbstmord. Die schweren Anklagen sind von Ärzten ausgesprochen, ihnen ist von Schulmännern und Pädagogen, mit gutklingenden Namen, beigestimmt worden, und die grosse Menge, verführt durch die Personen und Namen, ohne selbst zu prüfen, oder auch nur prüfen zu können, spricht dieses Verdammungsurtheil gedankenlos nach. Diesen Angriffen gegenüber haben sich ebenso Vertheidiger gefunden, die alle die Anklagen ganz, oder zum Theil wenigstens, leugnen. Auch in ihren Reihen finden sich namhafte Schulmänner, Pädagogen und Ärzte. Die Regierungen sind denn den Klagen gegenüber auch nicht taub geblieben. Die Über-

bürdungsfrage ist z. B. im deutschen Abgeordnetenhaus Gegenstand der Verhandlung gewesen, und der Unterrichtsminister hat sie dort nach von ihm angestellten Untersuchungen, wenn auch nicht als garnicht vorhanden, so doch als übertrieben und nicht gefährlich von der Hand gewiesen. So viel aber hat sich bei allen Nachforschungen, bei dem vielen Reden und Schreiben in dieser Sache herausgestellt, dass in vielen Fällen eine Überbürdung vorhanden ist; aber auch dass sie sich nicht überall findet, sondern namentlich in den grossen Städten, wie Haupt-, Residenz- und grossen Handelsstädten, wenig oder garnicht, aber in den kleinen Städten und auf dem Lande. Da liegt denn die Frage wol nahe, woher diese Erscheinung komme, und wenn man den Grund gefunden haben sollte, wie dem Übel abzuhelpen sei. An Vorschlägen und Verbesserungsplänen fehlt es denn auch nicht. Sie laufen alle, fasst man ihren Inhalt kurz zusammen, auf dreierlei hinaus: Änderung des Schulprogramms, Verkürzung der Unterrichts- und Arbeitsstunden und Änderung der Lehrmethode. Diese Vorschläge, so gut sie auch gemeint sind, können, wenn man sie auch befolgen wollte, für sich allein keine Abhilfe schaffen, denn sie krankten alle in einem Punkte, nämlich darin, dass sie von der noch garnicht bewiesenen Behauptung ausgehen, dass die Schule allein alle Schuld trage, und nun einseitig von ihr verlangen, sie, und zwar sie allein wieder, solle Concessionen machen, ohne dass man ihr in gleicher Weise entgegenkommen will. Auch bei uns und für uns ist diese Frage von grossem Interesse, und darum sei es mir heute gestattet, so weit es die Zeit erlaubt, hier die Frage der Überbürdung unserer Schüler nach ihrem Vorhandensein, ihren Ursachen und ihrer Beseitigung zu behandeln. Wir fragen zuerst: „Sind unsere Schüler überbürdet?“ und antworten unbedingt: „Ja!“ doch nur in vielen Fällen, lange nicht in allen. Wir fragen dann ferner: „Wer kann sie überbürden?“ und: „Wer kann sie entlasten?“ und antworten: „die Schule, die Schüler selbst, und das Haus, dem sie ausser der Schulzeit angehören, sei es nun das Elternhaus oder eine Pension.“

Die Schule kann auf die Gesundheit, die körperliche und geistige Entwicklung der Schüler schädlich einwirken:

durch mangelhafte Einrichtung, durch ein Übermaass der Lehrfächer und durch zu hoch gespannte Forderungen in diesen.

Was zunächst die Einrichtung betrifft, so wird ein Jeder zugeben müssen, dass man in der Neuzeit bei der Einrichtung aller Häuser, so weit sie die Gesundheit zu berücksichtigen hat, die möglichst grösste Vollkommenheit zu erreichen sich bemüht, und ein Gang durch die Schulgebäude, wie sie jetzt auch hier bei uns erbaut sind und noch erbaut werden, kann einen jeden Unbefangenen davon überzeugen, dass, soweit die Mittel es nur gestatten, allen Gesundheitsrücksichten die möglichste Rechnung getragen wird. Die sprichwörtlich gewordenen „dampfen Schulstuben“ existiren in Wahrheit nicht mehr. Die Zimmer sind hoch und geräumig, für genügendes Licht, genügende Luft, gute Ventilation und rationelle Heizung ist gesorgt; die Tische und Bänke sind derartig eingerichtet, dass sie eine Ermüdung, so weit es thunlich ist, verhindern und die gute Haltung im Sitzen wie im Stehen erleichtern. Turnsäle mit den nöthigen Geräthen sind vorhanden und an Spielplätzen fehlt es auch nicht, damit in den Pausen und Freistunden die Schüler, wenn sie nur wollen, die zur Erholung und Erfrischung nöthige körperliche Bewegung sich verschaffen können. Die Lehrmittel sind, wie noch die letzte Ausstellung uns gezeigt hat, auf eine Stufe der Vollkommenheit gebracht, die uns unwillkürlich einen Ausruf des Erstaunens und der Bewunderung entlockt, und helfen wesentlich das Verständniss, die Auffassung und das Lernen erleichtern. Bei Anschaffung von Schul- und Lesebüchern, Atlanten und ähnlichen Dingen, bei deren Gebrauch das Auge der Schüler in Frage kommt, wird auf die Grösse und Deutlichkeit der Schrift und der Zeichnung die grösste Rücksicht genommen, auch dem Schüler nur der Ankauf guter Ausgaben und guter Exemplare empfohlen. Wenn aber dennoch solche mit schlechter Ausstattung vorkommen, so trägt die Schule wahrlich keine Schuld daran, sondern die ärmlichen Verhältnisse vieler Schüler, die sie zwingen, möglichst billige Sachen sich anzuschaffen, und gewissenlose Bücherfabrikanten und Vertreter von Schul- und Lesebüchern, die bei möglichst billiger, wenn auch jämmerlicher Ausstattung möglichst grossen Ab-

satz und Vortheil zu erzielen suchen. Ich führe von solchen Büchern nur an: einige Ausgaben unserer Klassiker, die ihrem Inhalte nach zwar gut, in dem Druck aber ein reiner Verderb für die Augen sind; dann die Pfennigliteratur von allerhand aufregenden, sogenannten Jugendschriften, die spannend genannt werden, in Wahrheit aber nur die Nerven erregen, den Augen schaden und darum reines Gift für die Kinder sind; und endlich die Schandliteratur in Übersetzungen der römischen und griechischen Klassiker, die, in Druck und Format jämmerlich ausgestattet, damit sie sich dem wachsamen Auge des Lehrers entziehen, dem Auge schaden, der Faulheit und Unwissenheit Vorschub leisten, und leider grossen Absatz finden. Auch die verdorbenen, beschmutzten und beschriebenen, zerrissenen und lückenhaften Exemplare von gebrauchten Schulbüchern, die man bei den Antiquaren billig zu kaufen bekommt, gehören hierher. Die meisten dieser Bücher werden nicht in der Schule, sondern ausser derselben gebraucht und gelesen. Hier wäre ein dankbares Feld für die Büchercensur und die Polizei, wenn die erstere alle solche Schriften verbieten, die letztere aber in Folge solches Verbotes die Bücherläden, namentlich die kleineren und die Antiquariatsläden überwachen, und die dem Verbot zuwider dennoch solche Schriften vertreibenden Händler streng bestrafen wollte. Aber auch das Haus sollte in dieser Beziehung ein wachsameres Auge auf die Kinder haben, und solche Bücher in ihren Händen nicht dulden. Die Schule würde allen den grössten Dank wissen, denn sie allein ist machtlos, sie kann allenfalls, wenn sie solche Bücher antrifft, dieselben confisciren, im Wiederholungsfalle auch die Schuldigen strafen, wird aber in den meisten Fällen höchstens erreichen, dass neue Exemplare gekauft und diese dann vorsichtiger gelesen und gebraucht werden. Aus dem Gesagten geht nun wohl so viel hervor, dass die Schule mit ihrer Einrichtung der Gesundheit der Schüler durchaus nicht schädlich sein kann, so bleiben uns denn noch der Lehrplan und die Forderungen an die Schüler übrig.

Ohne Zweifel stellt man doch an jede Anstalt die Forderung, dass sie ihrer Bestimmung in vollem Maasse nachkomme, und dass sie die als reif entlassenen Schüler mit einem solchen Schatz von Kenntnissen ausgestattet habe,

dass dieselben, mögen sie nun hierin oder darin ihre Lebensaufgabe und Lebensstellung suchen und finden, ihren Platz vollkommen auszufüllen im Stande sind. Dazu hat nun jede Anstalt ihren Lehrplan, der von gewiegten Schulmännern und Pädagogen ausgearbeitet, vom Staate geprüft und bestätigt ist und jährlich im Druck veröffentlicht wird. Wer sein Kind also einer Schule anvertraut, kann durchaus nicht im Dunkeln darüber schweben, welche Anforderungen an dasselbe gestellt werden, und dass, soll die Schule für den Erfolg einstehen, von diesen nichts abgelassen werden kann und darf. Die Lehrfächer: Religion, die Sprachen, alte oder neuere, die Mathematik, die historischen und naturwissenschaftlichen Fächer sind für alle höheren Schulen dieselben, nur dass die eine auf dieses, die andere auf jenes Fach das Hauptgewicht legt, es darum mit einer grösseren Stundenzahl bedenkt, es in grösserem oder kleinerem Umfange lehrt und es verschieden behandelt, je nachdem es zur Verwerthung im praktischen Leben oder zur allgemeinen Geistesbildung dienen soll. Diese selben Fächer wurden auch gelehrt, als noch Niemand an Klagen über die Schulen und die Überbürdung dachte, ohne dass damals derartige Lehrmittel zu Gebote standen, wie heute; ja es wurden in einzelnen Fächern, wie z. B. in den alten Sprachen, weit höhere Forderungen gestellt, als in unseren Tagen. Die Fächer an und für sich also, in ihrer Zahl und Wahl, können nicht schuld an der Überbürdung sein, kann doch ein jedes Gymnasium mit gutem Recht behaupten, dass es zum Heil des Staates und der Wissenschaft das Seinige redlich beigetragen habe, und rühmte doch noch vor einem Dutzend Jahren alle Welt den deutschen Schulmeister, weil er zu den grossen Erfolgen der deutschen Waffen das Meiste gethan und dieselben recht eigentlich herbeigeführt habe. Und wahrlich, das waren keine Schwächlinge an Körper und Geist, die damals dort im Felde standen! Sind es aber nicht die Fächer selbst, so muss es ihr Umfang und die Art und Weise sein, in der sie gelehrt werden, welche die Schäden hervorrufen, und hier kann allerdings des Guten zuviel gethan werden, so dass es schliesslich zum Übel werden kann und muss. Die Wissenschaft steht eben nicht still und in vielen Zweigen des Wissens sind namentlich in den letzten

Jahrzehnten so viele und wichtige Fortschritte und Entdeckungen gemacht worden, dass der Umfang der einzelnen Fächer bedeutend gewachsen ist. In erster Reihe wären in dieser Beziehung die Naturwissenschaften zu nennen, aber auch unsere Landkarten weisen ein ganz anderes Bild auf, als früher und die Geschichte ist um so viele tief einschneidende Begebenheiten und Daten bereichert worden, dass ein jedes dieser Fächer für sich schon eine schwer zu bewältigende Arbeit liefert; am wenigsten gilt dieses von den Sprachen, namentlich den alten, deren Grammatiken an Umfang verloren haben, in denen auch sonst die Forderungen vermindert sind. Wollte man nun Alles, Altes wie Neues, bewältigen und dem Schüler zum Eigenthum machen, ja dann wäre die Überbürdung da, aber welchem einsichtigen Lehrer käme das wohl in den Sinn! Das Gymnasium, denn dieses habe ich hier speciel im Auge, gilt allgemein als Vorschule zur Universität und soll, so meint man, zukünftige Jünger der Wissenschaft heranbilden, und ihnen darum auch ein grösseres Maass an Kenntnissen mitgeben, als andere Schulen. Das ist aber nicht so zu verstehen, als müsse es nun in seinen Abiturienten schon halbe Theologen, Philologen, Historiker oder Naturforscher entlassen. Nicht jeder Schüler, der den Cursus vollendet, bezieht die Universität, ein nicht geringer Procentsatz verlässt die Schule, ohne sie durchgemacht zu haben, sie alle aber finden in verschiedenen Lebensstellungen ihre Verwendung und sollen achtungswerthe und nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft sein. Darum soll das Gymnasium auf religiös-sittlicher Grundlage vor Allem den Charakter seiner Zöglinge heranbilden, soll in ihnen den Sinn für alles Edle und Schöne wecken, soll ihnen die Liebe zur Wissenschaft, als solche, einpflanzen, soll sie lehren nach dem Idealen streben, und zur Erreichung desselben alle Kräfte des Körpers und des Geistes anzuspannen, und gelingt ihm das, dann mag der Jüngling auf der Universität ergreifen, welches Fach er wolle, er wird in jedem das Seinige leisten, die nöthige Vorbildung wird er schon haben. Danach ist auch der Lehrstoff zu bemessen und zu behandeln. Alles Nebensächliche, Unwichtige, vielleicht vom Hauptziel Ableitende muss als unnützer Ballast ausgeschieden, aber das

Wichtige auch unbedingt zum bleibenden Eigenthum des Schülers gemacht werden. Nicht dass möglichst viel in jedem Fache gelehrt werde, ist die Hauptsache, sondern das Was und das Wie. Kein Fach darf für sich allein dastehen, als ein loser Baustein im ganzen Gebäude, sondern jedes im Zusammenhange mit den anderen, bis sie alle im festen Schluss zu einem schönen, vollendeten Ganzen heranwachsen. Ja, der Lehrer, der nur darauf ausgeht, in seinem Fache womöglich Alles in den Kopf des Schülers zu bringen, muss ihn überbürden und kann nur erreichen, dass er zuerst zwar alle Kräfte anstrengt, den Forderungen zu genügen, dann aber, sobald er die Unmöglichkeit eingesehen hat, es aufgibt, und statt Interesse für das Fach zu gewinnen, sich mit Widerwillen und Ekel davon abwendet, weil er mit der ganzen Masse des Gelernten doch nichts anzufangen weiss. Man kann das ganze Lexikon und die ganze Grammatik im Kopfe haben, und doch vom Geist der Sprache nichts verstehen; man kann alle Jahreszahlen und Namen eines Geschichtswerks kennen, und doch jedes historischen Sinnes baar sein; man kann Bibel und Katechismus auswendig wissen, aber von Christenthum und Religion ferne sein. Darum ist die Hauptkunst des Lehrens die, dass man aus dem grossen Umfange eines Faches die richtige Auswahl treffe, dass man sich in das Gemüth, die Denk- und Auffassungsweise eines Kindes hineinzusetzen verstehe, dass man ihm immer nur das biete, was seiner Stufe angemessen ist und darum auch leicht und willig aufgenommen wird, dass man weise Maass halte, nicht auf Nebendinge abschweife und sich in's Unendliche verliere. Das ist aber nicht leicht, und hiergegen wird oft gefehlt, namentlich von jüngeren unerfahrenen Lehrern, die darum am ehesten im Stande sind, eine Überbürdung hervorzurufen. Besonders an den unteren Klassen einer Schule sollten nur ältere Lehrer wirken, die eine Erfahrung hinter sich haben und mit Kindern umzugehen gewöhnt sind und verstehen, denn hier liegt die Gefahr der Überbürdung am nächsten und ist sie zugleich am gefährlichsten. Die Schulstunde muss die Hauptarbeitszeit sein. Das Pensum für sie darf nicht zu gross bemessen sein, und muss so verarbeitet werden, dass die Schüler es auch in sich aufgenommen haben, dann

wird ihnen die Arbeit zu Hause auch nicht zu viel sein. Aber selbst wenn das alles beobachtet wird, muss nicht schon durch die tägliche grosse Stundenzahl und die zu derselben nöthigen häuslichen Arbeiten ein Zuviel hervorgerufen werden? Möglich ist es, aber durchaus nicht nothwendig. Die Stundenpläne sind danach eingerichtet, dass kein Tag eine grössere Last zu tragen hat, als ein anderer, wenigstens nicht in bedeutendem Maasse, dass auf Stunden, die eine grössere geistige Anstrengung verlangen, solche folgen, die weniger angreifen, dass Reception und Production mit einander abwechseln. Die schriftlichen Arbeiten sind so vertheilt, dass, wo sie einen grösseren Umfang erreichen, auch eine längere Zeit für ihre Anfertigung angesetzt ist. Damit die Aufgaben für die einzelnen Fächer nicht zu gross bemessen werden, liegt für jede Klasse ein Aufgabenbuch vor, in welches jede Aufgabe vom Lehrer selbst einzutragen ist, damit seine Collegen sich von der Grösse derselben überzeugen und die ihrigen danach einrichten können; die Aufgaben selbst sollen nach den Kräften eines Schülers von mittelmässiger Begabung bemessen werden. Kommt es dennoch vor, dass der eine oder der andere Lehrer das Maass überschreitet, so trägt eben er die Schuld und nicht die Schule und würde diesem Übelstande in den meisten Fällen mit leichter Mühe dadurch abzuhelfen sein, dass man mit ihm selbst Rücksprache nimmt, oder im Nothfalle mit dem Leiter der Anstalt, welcher nicht ermangeln wird einzuschreiten, wenn er die Nothwendigkeit dazu einsieht, jedenfalls ist die Sache des Lärmens oft nicht werth, der dann über die Schule erhoben wird. Das klingt alles sehr schön, höre ich manches Elternpaar sagen, in Wirklichkeit aber stellt sich die Sache ganz anders; wir sehen doch, wie unsere Kinder sich mühen und plagen und wissen wie viel wir auf der Schule zu thun hatten; in der alten, guten Zeit war es anders. Ich erlaube mir dem zu widersprechen. Zu jeder Zeit hat ein Schüler, der es mit seiner Pflicht ernst genommen hat, genug zu thun gehabt, aber nie über seine Kräfte, wenn er zu arbeiten und seine Zeit recht einzutheilen gelernt hat, dazu aber muss er angehalten, das muss ihm gelehrt werden, aber weniger von der Schule, als vom Elternhause.

Die Schule kann der häuslichen Arbeiten nicht entbehren, ihre Sache ist es darauf zu sehen, dass in den Stunden die volle Aufmerksamkeit des Schülers dem Lehrgegenstande gewidmet ist, und dass das Gelehrte auch wirklich zum Verständniss gelangt und Eigenthum des Schülers wird, dann hat er zu Hause nur eine Repetition; das Haus aber hat darüber zu wachen, dass diese auch vorgenommen wird, dass der Knabe nicht nur über den Büchern sitzt, sondern auch wirklich arbeitet, dass er sich nicht mit Nebendingen beschäftigt, dass er seine Zeit recht eintheilt, d. h., dass er z. B., wenn zu einem Tage weniger zu thun ist, für einen anderen vorarbeitet und nicht alles zum letzten Augenblicke aufschiebt, dann wird ihm eine Aufgabe selten zu viel Zeit rauben. Es sei mir erlaubt die Tagesordnung der Schule, in die ich vor vierzig Jahren trat, an die ich noch mit Lust und Liebe zurückdenke, hier anzuführen, damit man sieht, wie lange wir damals beschäftigt waren. Es war ein Internat, das bis an sein Ende seinen guten Ruf bewahrt hat, und ich führe dieses hier an, weil bei solchen die Feststellung der Arbeitszeit für jeden Schüler leicht ist, weil sie für alle gleich ist, während sie bei Externaten sich der Controle der Schule entzieht. Um fünf Uhr Morgens für die grösseren, um sechs für die kleineren Schüler begannen die Arbeitsstunden unter Aufsicht eines Lehrers und dauerten bis sieben. Dann folgten von acht bis eins Schulstunden, gewöhnlich mit einer Freistunde dazwischen. Am Nachmittage hatten wir von drei bis fünf Schulstunden, von fünf bis sechs Sing- oder Turnstunden, von sechs bis acht Uhr Abends wieder Arbeitsstunden unter Aufsicht eines Lehrers. Das machte neun, resp. zehn Stunden des Tages, die der Arbeit gewidmet waren, für die obersten Klassen auch mehr, denn denen war es gestattet, wenn sie wollten oder mussten, auch später noch zu arbeiten, und doch hatten wir noch Zeit zu Privatarbeiten, wie z. B. zum Lesen der alten Klassiker, was jetzt kaum einem unserer Schüler in den Sinn kommt, und waren frisch und munter. Weder Eltern noch Schüler klagten über Überbürdung und Kränklichkeit, obgleich alle die vielen Feiertage, die an öffentlichen Schulen eingehalten werden müssen, für uns fortfielen und die Ferien kürzer

waren als jetzt. Ja mancher kränkliche und schwächliche Knabe ist dort gesund und stark geworden. Sechs Schul- und drei bis vier Arbeitsstunden täglich sind nicht zu viel und reichen vollkommen aus, wenn in ihnen wirklich gearbeitet und die Zeit nicht unnütz vertrödelt wird, und es bleibt zur Erholung, zu Spiel und Schlaf auch genug Zeit übrig. Aus dem Gesagten geht glaube ich hervor, dass die Schule an der Überbürdung wohl wenig oder gar keine Schuld trägt, aber wie steht es nun weiter mit den Schülern selbst?

In der alten guten Zeit, ich meine damit die, da man noch nicht über Überbürdung klagte, war die Schülerzahl bedeutend geringer als jetzt. In das Gymnasium speciell schickten nur die gebildeten auch materiell wohl situirten Stände ihre Söhne. Die Väter kannten die Schule aus eigener Erfahrung, sie kannten auch die Süßigkeit der Wissenschaft und wollten ihre Kinder ebenfalls derselben theilhaftig machen, sie folgten denn auch dem Gange des Schülers, sie waren im Stande ihn bei seinen Arbeiten zu controliren und auf rechtem Wege zu leiten; dem Schüler war auch ausser der Schulzeit im Hause selbst die nöthige geistige Anregung geboten, er hatte neben dieser auch eine gute körperliche Verpflegung, die bei angestrenzter geistiger Thätigkeit unerlässlich ist. Das ist jetzt anders geworden. Die Lebens- und Vermögensverhältnisse haben sich geändert. Wohlhabenheit und Bildung, wenn auch oft nur in ihren Anfängen, sind bis in die untersten Volksschichten gedrunken, und mit ihnen auch das Streben, immer höher hinaufzurücken. Dieses Streben aber, so freudig es zu begrüßen und so ehrenwerth es an und für sich ist, wenn es aus reinen Motiven hervorgeht, kann auf der anderen Seite doch grosse Missstände hervorrufen. Das alte wahre Wort: „Handwerk hat goldenen Boden“ gilt heutzutage nicht mehr. Ob zum Vortheil des Gewerbes? Das zu untersuchen gehört nicht hierher. Der Kaufmann, der früher, wie der Adel auf seinen Stammbaum, so auf seine alte Firma schaute, und eine Ehre darin setzte, sie sammt ihrem alten Ruf seinen Söhnen zu vererben, bestimmt diese jetzt für's Studium; der Landmann, wie der Arbeiter in der Stadt schickt seine Kinder jetzt von Schule zu Schule, um sie womöglich einmal auf der

Universität oder wenigstens im Rock des Beamten zu sehen. Keiner möchte dem Anderen nachstehen. Und was ist der Grund? Ist es die bewusste Begeisterung für die Wissenschaft oder die Bildung überhaupt? O nein! Es steckt oft nur die Eitelkeit, der Hochmuth, das Streben nach einem vermeintlich leichteren Gewinn und leichterem Erwerbsquelle dahinter, die Wissenschaft ist ihnen nicht, mit Schiller zu reden „die hohe erhabene Göttin,“ deren Dienst sie sich und ihre Kinder weihen, sie soll nur sein „die milchende Kuh, die sie mit Butter versorgt.“ Eine zweite Triebfeder, die Schulen zu bevölkern, ist die seit einigen Jahren eingeführte allgemeine Wehrpflicht und die Einräumung grösserer Vorrechte an die höheren Schulen. Sie führt ebenfalls dem Gymnasium Schüler zu, die ihren Gaben und ihrer Stellung nach garnicht hingehören, und doch die höchste Stufe mit ihren Vortheilen erreichen wollen, ohne es zu können. Ja, es gehört sogar nicht nur in das Gebiet der Anekdoten, dass schwächliche, wenig begabte Knaben gerade in diese Schule geschickt werden, um einmal zu studiren, weil sie zu jedem praktischen Berufe zu dumm seien, ein Beweis dafür, welch eine Vorstellung ihre Angehörigen haben von der Wissenschaft und von den Anforderungen, die hier an das Kind gestellt werden. Schulen schiessen denn auch in Stadt und Land rasch hervor, vergehen aber oft eben so schnell. Sie nennen sich mit Vorliebe und Ostentation „höhere,“ sie schrauben ihren Lehrplan gewaltsam in die Höhe, ohne oft weder die nöthigen Lehrkräfte noch auch in ihren Schülern das nöthige Material zu haben, und senden dann diese nothdürftig, lückenhaft und mechanisch präparirt auf die Gymnasien. Und wie geht es ihnen dort? Da sind zuerst vom Lande gekommene, dem Bauernstande angehörige Schüler, ihre Zahl ist verhältnissmässig gering. Sie haben die Schulen auf dem Lande oder in einer kleinen Stadt durchgemacht, sind dabei oft schon im Alter vorgerückt und treten, wenn sie das Examen bestehen, in die mittleren Klassen ein. Ihr Wille ist gut, ihre Führung gewöhnlich tadellos, aber ihre Kenntnisse, namentlich in den alten Sprachen, den Hauptfächern, sind lückenhaft und darum eine Klippe, an der schon mancher gescheitert ist. Die Pensionen, in denen sie untergebracht

sind, sind billig, darum aber oft auch schlecht. Sie sind als halberwachsene Menschen oft sich selbst überlassen und können thun und lassen, was sie wollen, sie sind aber auch bei ihrer Geistesarbeit sich selbst überlassen, sie hören vielleicht im Hause gar kein, oder doch nur schlechtes Deutsch, welches doch die Unterrichtssprache ist, und dessen sie vollkommen mächtig sein müssen, um vom Unterricht den nöthigen Nutzen zu haben. Von geistiger Anregung findet sich natürlich keine Spur. So ganz auf sich selbst angewiesen, müssen sie doppelte Anstrengungen machen, lernen auch mit Eifer aber vieles nur mechanisch und ohne Verständniss, wofür die Studentensprache einen treffenden Ausdruck hat, und sind in Wahrheit überbürdet, so dass, wenn noch bisweilen mangelhafte körperliche Verpflegung hinzukommt, selbst ihre ganz gesunden Körperkräfte der Last nicht gewachsen sind. Ebenso schlimm steht es mit den Kindern der niederen und ärmeren Klassen in der Stadt. „Die meisten dieser,“ sagt ein Arzt, „leben zu Hause in viel ungünstigeren Verhältnissen als in der Schule. Ihnen sind die Stunden, die sie in den lüftigen, hellen, gesunden Schulräumen zubringen, geradezu eine Wohlthat gegenüber den überfüllten, dumpfigen, düsteren Wohnungen, wo Licht, Luft, Sauberkeit, diese Lebenselemente, oft nur eine kümmerliche Rolle spielen. Wo ist hier der nöthige Raum, der nöthige Kubikinhalte frischer Luft, den man für jeden Schüler verlangt? Wie unzweckmässig und ungesund ist die Beleuchtung, wie verdorben die Luft, wie irrationell die Heizung! Wie häufig schreibt und liest das Kind in der Dämmerung, oder bei trauriger Beleuchtung, in fast unglaublichen Stellungen in Büchern von miserablen Druck! Und alles dieses kann nicht verhindert werden, weil die Bedingungen dazu fehlen.“ Dass unter solchen, leider der Wahrheit entsprechenden Verhältnissen die Arbeit dem Kinde zuviel werden und eine Überbürdung eintreten muss, ist leicht zu verstehen und unausbleiblich. Anders aber oft nicht besser steht es mit den Schülern aus gebildeten, wohlsituirten Häusern. Hier sind an und für sich alle Bedingungen zu einem gedeihlichen Fortschritt und zur Abwehr der Überbürdung vorhanden, aber die Oberflächlichkeit, die Leichtlebigkeit, die Genuss- und Vergnügungssucht unserer heutigen Lebensweise tritt

leider oft genug störend dazwischen. Theater, Concerte, Bälle und andere an und für sich unschuldige, gerne zu gestattende Vergnügungen, wenn in ihnen Maass gehalten wird, das Anticipiren von Gewohnheiten älterer Leute, wie z. B. das Rauchen, das schon in den unteren Klassen seinen Anfang nimmt, von dessen schädlicher Wirkung auf Kinder die Eltern leicht sich überzeugen können, wenn sie nur den Arzt befragen wollten, die Nachäffungen studentischen Lebens und Treibens, und zwar meistens in ihren Auswüchsen auf Fechtboden und Trinkgelagen nehmen viel Zeit weg und kosten Geld, das, wenn die Eltern es nicht hergeben wollen oder können, anders beschafft werden muss. So greift man denn zum beliebten Stundengeben, nützt sich selbst nichts und schadet oft nur seinen Schülern, zersplittert und vergeudet mit unnützen und schädlichen Dingen seine Zeit, die gut angewendet, ganz andere Früchte tragen würde, greift dann, um das Versäumte nachzuholen zu unerlaubten Hilfsmitteln, unbekümmert darum, was schliesslich aus Körper und Geist wird, die beide endlich erschlaffen, den Dienst versagen, und, wenn man, durch Umstände gezwungen, ihnen plötzlich zu grosse Anstrengungen zumuthen will, in krankhafte Zustände verfallen. Auch hier möchte ich wieder mit Freuden und dankbarer Erinnerung der Schule gedenken, die ich das Glück hatte zu besuchen. Welch ein frischer Geit wehte dort durch alle Klassen! Kein steifes „Sie“ herrschte dort unter den Schülern als Anrede, kein Septimanager oder Sextanager nannte den Primaner „Herr so und so,“ kein Primaner hielt es für unter seiner Würde, in den Freistunden sich mit den kleineren Knaben abzugeben und mit ihnen gemeinsam ein Turnspiel zu unternehmen. Keinem fiel es ein, in die dumpfen Räume des Fechtbodens oder der Kneipe sich einzusperren, wo draussen die Turngeräthe zur Übung und Erfrischung des Körpers nach langem Sitzen einluden. Nur der hielt sich vom Turnen fern, dem körperliche Gebrechen und ärztliche Vorschrift es untersagten. Frisch waren wir alle, frisch an Körper und Geist, trotz zehn bis zwölf Arbeitsstunden am Tage. Wir waren eben nur Schüler und wollten nichts anderes sein, darum konnten wir aber auch ohne Mühe die Arbeit zwingen, während

die Schüler der Jetztzeit, namentlich die der oberen Klassen, gerne die Herren spielen und nach durchwachten, durchtanzten oder durchzechten Nächten unmöglich einen frischen Körper und Geist in die Schule bringen können und zu geistiger Arbeit dann selbstverständlich unfähig sind. Wenn sie überbürdet sind, so tragen sie selbst die Schuld und das Haus, das solchem Treiben geduldig zusieht. Aber diese so verschiedenartigen Schüler und ihre grosse Zahl bringt nicht nur für sie, sondern auch für die Schule und für die Lehrer arge Missstände hervor. Die Normalzahl der Schüler einer Klasse ist auf dreissig, höchstens vierzig, angesetzt, durch den grossen Zudrang beträgt sie aber gegenwärtig fünfzig bis sechzig, also fast das Doppelte, denn sehr würde man es jeder Anstalt verargen, wollte sie nicht Schüler aufnehmen, so viele sie nur irgend in ihren Räumen unterbringen kann. Und was ist die Folge hiervon? Der Lehrer kann beim besten Willen mit dem einzelnen Schüler sich nicht so beschäftigen, wie er es müsste und wollte, weil er sie kaum übersehen kann, und die Arbeitslast seine Kräfte übersteigt. Dem unaufmerksamen und faulen Schüler ist dadurch die beste Gelegenheit geboten, seinen Neigungen nachzugehen und des Nichtsthuns zu pflegen, wobei er natürlich keine Fortschritte macht; der aufmerksame, fleissige, aber unbegabte Knabe kann weniger beachtet und gefördert werden, er bleibt ebenfalls zurück und Schule und Schüler laufen Gefahr, in ihren Leistungen den Krebsgang zu gehen. Macht man aber die Angehörigen darauf aufmerksam, dass der eine oder der andere Schüler wenig leistet, dass er seiner Anlage, seinen Gaben oder seiner Stellung nach, mehr in eine andere Schule gehöre, oder in einer anderen Lebensstellung unterzubringen sei, so wird dem nicht geglaubt, oder der gutgemeinte Rath als Beleidigung zurückgewiesen. Die härtesten Strafen sollen bei ungebildeten Leuten oft ersetzen und erzwingen, was sich nicht erzwingen lässt und die fehlenden Mittel sollen dadurch beschafft werden, dass man von der Schule verlangt, sie solle für die geringen oder ungenügenden Leistungen noch unentgeltlichen Unterricht gewähren, d. h. mit anderen Worten, dass die Lehrer das Schulgeld aus ihrer Tasche bezahlen sollen, weil es eben von ihren Einnahmen, die für ihre Arbeit gewiss nicht

zu hoch berechnet sind, abgerechnet wird. Das ist auch eine Überbürdung, das sind Missstände, die nicht den Schüler, sondern die Schule und den Lehrenden treffen, deren aber kein Mensch erwähnt, die man sogar ganz natürlich findet.

Werfen wir nun noch einen kurzen Blick auf das Haus und seine Stellung zur Unterrichts- und Erziehungsfrage, so fern sie die Kränklichkeit und Überbürdung der Schuljugend berührt, so müssen wir sagen, dass auch hier vielfach gefehlt und geradezu geschadet wird. In den niederen, ungebildeten Klassen wächst das Kind wohl auf bis zu seinem schulpflichtigen Alter, ohne irgend einen Unterricht zu geniessen, und erhält den ersten dann bei seinem Eintritt in die Elementarschule; bei den gebildeten Ständen ist es anders. Hier beginnt der erste Unterricht wohl schon im Elternhause, und ist das Kind, Mädchen oder Knabe, ein munteres, aufgewecktes, das einige Gaben zeigt, so meint man nicht selten, mit ihm nicht früh genug beginnen zu können, aber natürlich nur spielend, wie man sich ausdrückt. Im besten Falle ertheilt den Unterricht die Mutter, aber auch ältere Schwestern, oder junge Gouvernanten, die eben erst die Schule verlassen, von einer Methode des Unterrichts keine Ahnung haben, von der Behandlung eines Kindes und von der Gefährlichkeit des Spieles, das sie treiben, noch viel weniger, experimentiren mit dem Kinde, denn den ersten Unterricht meint man irrthümlicher Weise könne ein Jeder geben. Nun ist aber das Kindesalter in den ersten Jahren das zarteste, das Gehirn und die Sinne, unter diesen namentlich wieder das Auge, das dann durch seinen Bau schon die Anlage zur Kurzsichtigkeit zeigt, sind noch zart und leicht überreizbar, und darum grosse Aufmerksamkeit, Vorsicht und Schonung von Nöthen. Dieser erste Unterricht beschränkt sich auf Lesen, Schreiben und Rechnen in seinen allerersten Anfängen, aber wie liest und schreibt das Kind, namentlich wenn es erst an beidem Gefallen findet? Bald hält es das Buch oder Heft zu nahe, bald zu weit, bald im Sonnenschein, bald im Dämmerlicht oder im Schatten, dabei nimmt es oft Stellungen ein, die ganz unstatthaft sind, ohne dass es berufen wird. Bald kommen auch Handarbeiten in Wollen und Perlen oder andere feinere Fertigkeiten hinzu, denn die Eltern können nicht früh genug zu Weihnachten oder zu den

Geburstagen überrascht werden, und doch sind das alles Beschäftigungen, die dem Auge ein Verderb sein können. So wird denn bei diesem spielenden Unterricht oft der Grund zur Kurzsichtigkeit, schiefer Körperhaltung, zur Reizbarkeit der Nerven u. s. w. gelegt, in einer Zeit da das Kind der Schule noch fern steht, und sind die ersten Anfänge dieser Schulkrankheiten im Hause und nicht in der Schule zu suchen.

Hat nun ein Knabe das richtige schulpflichtige Alter erreicht, so wäre, wenn er für eine höhere Schule bestimmt ist, der richtige Gang durch eine gute Elementarschule in die Septima des Gymnasiums. Weil aber dort die Schüler zu gemischt seien, das Kind Dinge sehen, hören und lernen könnte, die sich für dasselbe nicht schicken, so gelangt es auf grossen Umwegen durch sogenannten Schülerkreise und Privatschulen erst in die mittleren Klassen der ihm ursprünglich bestimmten Schule. Ob er auf diesem Wege vor den gefürchteten Dingen wirklich bewahrt bleibt, mag dahin gestellt sein, so viel steht fest, dass jeder Wechsel in Lehrern und Lehrmethoden dem Schüler nur nachtheilig sein kann, und dass dem Gymnasium der Schaden erwächst, dass seine unteren Klassen sich mit Schülern füllen, die nicht immer hingehören, weil die sich für dasselbe eignenden ihm ferne bleiben, die Schuld aber fällt auf die, welche aus unbegründeten, übertriebenen Vorurtheilen ihm ihre Kinder vorenthalten. Doch folgen wir dem Gange derjenigen, die das Gymnasium von unten auf durchzumachen versuchen. Eine jede Klasse desselben ist in einem Jahr zu überwinden, und die Eltern setzen natürlich voraus, dass der Sohn diesen Gang auch einhalten werde. Den begabteren, dabei fleissigen und aufmerksamen Schülern gelingt dies auch, den unbegabten, den trägen und unaufmerksamen aber nicht. Bringt der Knabe nun eine Censur nach Hause, die den Wünschen und Erwartungen der Eltern nicht entspricht, auf der die Bemerkung über die Versetzung fehlt, oder gar die viel schlimmere steht, dass nach der Ansicht des Lehrercollegiums, er sich für die Schule nicht eigne, dann ist, wie man sagt, Feuer im Dache. Wer sollte anders schuld daran sein, als der Schüler und die Schule! Den ersteren treffen oft unverdienter Weise die härtesten Strafen, über

die letztere und ihre Lehrer wird aber nicht selten in Gegenwart des Schülers rücksichtslos, falsch und ungerecht geurtheilt, ihre Autorität untergraben und überdies noch an sie das Verlangen gestellt, aus allen nur möglichen Gründen doch noch in die Versetzung zu willigen, nach welcher dann Privatstunden ersetzen sollen, was vorher versäumt worden war. Dass man ohne Fundament kein gutes Haus bauen, und ebenso ohne die nöthigen Vorkenntnisse nicht in eine höhere Klasse versetzt werden kann, dass man mit unnützen Privatstunden die Kinder überbürdet, ohne ihnen oft zu helfen, daran denken die Eltern nicht und glauben es nicht, wenn man sie auch darauf aufmerksam macht; und wird dann wirklich die Last zu gross, so fällt das Odium natürlich wieder auf die Schule, während das Haus allein die Schuld trägt, weil es den Lehrern nicht das nöthige Vertrauen entgegen bringt, ihren gut gemeinten Rath nicht beachtet oder auch aus Eitelkeit mit seinem Kinde glänzen will. So hatte z. B. ein körperlich schwacher Schüler unseres Gymnasiums noch vor ein paar Semestern Privatstunden in beiden alten Sprachen, in seiner Muttersprache, im Französischen und im Deutschen, nur weil er das Unglück hat, der einzige Sohn reicher Eltern zu sein, die in ihm etwas Besonderes sehen wollen. Das solchen Anstrengungen Körper und Geist auch eines gesunden Kindes nicht gewachsen sind, liegt auf der Hand, bei den Verwandten aber fanden alle noch so gut gemeinten Rathschläge längere Zeit kein Gehör. Ähnliches, wenn auch in geringerem Maasse, lässt sich jeder Zeit beobachten. Und was sind die Folgen hiervon? Die Eltern müssen schliesslich doch ihren hochfahrenden Plänen entsagen, die Schule wird belastet, ohne dafür einen Dank zu ernten, der Schüler verlässt mit Bitterkeit im Herzen dieselbe nach so und so viel verlorenen Jahren, die in rechter Weise und am rechten Orte angewandt, andere Früchte hätten zeitigen können.

Ebenso schlimm oder wohl noch schlimmer steht es mit der Erziehung unserer heutigen Jugend, hier gehen Schule und Haus am weitesten aus einander, hier wird der Grund gelegt zu den ungenügenden Resultaten, über welche beide zu klagen haben, durch sie werden Körper und Geist unserer Jugend oft frühzeitig geschwächt, durch

sie hat mancher Jüngling über ein früh zerstörtes Leben zu klagen. Sie fällt hauptsächlich dem Hause zu, weil ihm die grösste Zeit des Tages das Kind angehört, weil die Eltern die eigentlich ihm von Gott gesetzten Erzieher sind und ihm auch immer das erste Vorbild sein werden, die Schule, namentlich ein Externat, erst in zweiter Reihe durch Lehre und Beispiel des Lehrenden auf den Charakter einwirken kann. Unsere Zeit ist böse Zeit, und voll Widersprüche. Neben wahrer Frömmigkeit macht sich der grösste Unglaube breit, neben christlicher Demuth blüht die Selbstüberhebung und Selbstvergötterung, neben regem geistigem Leben zeigt sich die grösste Oberflächlichkeit und Gleichgiltigkeit gegen geistige Güter, dem Idealismus gegenüber steht der krasseste Materialismus, einem gewaltigen Ringen nach Erwerb und Reichthum geht eine ebenso grosse Verschwendungs- und Genusssucht zur Seite. Solche und noch andere Extreme suchen den Knaben wie den Jüngling hierhin und dorthin zu ziehen, darum hat die Schule es sich zur Aufgabe gemacht, den religiös-sittlichen Grund zu pflegen und sie dem Idealen zuzuführen. Dieses Ziel aber ist weit und der Weg beschwerlich, er legt dem, der ihn betritt, manche Entbehrung, manche Entsagung auf, wer das Ziel erreichen will, darf sich nicht mit Nebendingen aufhalten, und mit Unnützem sich beschweren. Das Haus denkt aber oft anders: Warum sollten sie nicht manche an ihrem Wege blühende Blume, manche lockende Frucht mitnehmen, ist doch darin nichts Böses zu sehen? Ja, wenn dieses Pflücken nur nicht aufhielte und ablenkte, wenn da nur nicht mancher giftige Genuss unterliefe. Es ist ein gefährlich Ding mit dem Genuss, wer früh an ihn gewöhnt wird, läuft Gefahr über ihn alles zu vergessen, und in ihm das rechte Maass; wer aber seinen Bauch zum Gott macht, der stösst den wahren Gott von seinem Thron, mit dessen Moral geht es abwärts, der verliert allmählig jeden Halt und Gehalt. Am meisten ist zu solcher Zeit- und Kraftverschwendung und zu solchem Genuss Gelegenheit geboten in den grossen Städten, denn hier sind alle Bedingungen zum Erwerb und zur Verschleuderung des Erworbenen vorhanden, und daher wohl auch die Erscheinung zu erklären, dass hier mehr über Überbürdung zu klagen

ist, als in den kleinen Städten und auf dem Lande. Mit wahrer Raffinirtheit denkt man sich Vergnügungen und Genüsse aus und sucht sich in ihnen zu überbieten; das Kind nimmt, wenn auch in bescheidenerem Maasse daran Theil. Man kann es doch nicht ganz ausschliessen, es doch nicht immer an den Schul- und Lerntisch bannen, seine Gedanken dürfen nicht immer an den Büchern hängen, es will und muss auch seine Erholung und Zerstreuung haben und seine Jugend geniessen. Gewiss will Niemand den Kindern ihre Jugend verbittern, erlaubte Freuden kürzen, unschuldige Vergnügungen rauben, im Gegentheil wird jeder Lehrer über eine frische, fröhliche Jugend sich freuen und gerne mit ihr wieder jung werden, aber man biete ihr nur solche Vergnügungen, die ihr angemessen sind, man halte Maass darin und übertreibe nicht, denn sonst wirken sie gerade das Gegentheil von dem, was sie sollen; statt Erholung tritt Abspannung ein, statt Erfrischung Erschlaffung, statt Stärkung und Gesundheit Schwächlichkeit und Siechthum. Theater z. B. in denen oft nur Gift für Kinder Augen, Ohren und Seelen geboten wird, Gesellschaften und Kinderbälle, die nach dem Maasse und Muster der Grossen gestaltet, mit aller möglichen Verschwendung ausgestattet sind und bis in die Nacht, ja bis zum Morgen dauern, und sich häufiger wiederholen, sind Vergnügungen, die nur schädlich wirken können und darum zu verwerfen sind, denn wie kann ein abgespannter und erschlaffter Körper, wie ein überreizter und geschwächter Geist die nöthigen Arbeiten leisten, auch die kleinste muss schliesslich zu viel werden. Zu dieser Verschwendung von Geld und Kraft kommt noch eine dritte hinzu, die Verschwendung von Zeit. Zeit ist Geld sagt der Engländer. Er hat Recht und er kauft sie nach Möglichkeit aus. Bei uns denkt man anders. Eine vernünftige Zeiteintheilung fehlt leider in vielen Häusern, man zersplittert sie mit allen möglichen Beschäftigungen, verwendet sie auf ganz unnütze Dinge. Nichts wird zur rechten Zeit fertig, und das Kind gewöhnt sich ebenfalls daran, es kommt ihm nie zum Bewusstsein, dass die Zeit edel, dass jede veronnene und vertändelte Stunde nutzlos und unwiederbringlich verloren ist. Ein Vergnügen kann ihm entgehen, ein Genuss ihm genommen werden, auf jede verflossene Stunde folgt

aber eine neue, die Bücher entlaufen ihm nicht, und das „morgen, morgen nur nicht heute“ spielt eine grosse Rolle. Für unmotivirte Versäumnisse und Verspätungen, für Nichtablieferung von Arbeiten, an der im Grunde das Haus die Schuld trägt, erhält das Kind nichtssagende Entschuldigungsschreiben und wird so allmählig zur Unordnung, Unwahrheit, zu Lug und Trug angeleitet. Diese ganze Erziehungsweise kann aber die schlimmsten Früchte tragen und hat sie schon getragen. Die ungezügelter Genussucht kann bei schwachen Charakteren, wenn die Versuchung stark herantritt, und die Mittel fehlen, zur Anwendung verbotener und zum Verbrechen führen, sie kann, wenn Körper und Geist geschwächt sind, den Dienst versagen und wenn kein moralischer Halt mehr da ist, zu Verzweiflung und Irrsinn, ja zum Selbstmord führen, von dem auch schon Fälle vorgekommen sind, und das sind die Erscheinungen, welche die Ankläger der Schule ihrer Überbürdung der Schüler zuschreiben wollen, die Schule aber ist wahrlich unschuldig daran.

Wie kann und soll nun, fragen wir zum Schluss, diesen Übelständen gesteuert und abgeholfen werden? Die Antwort ist so schwer nicht. Schule, Schüler und Haus Hand in Hand können es mit leichter Mühe, jeder Theil für sich allein nicht. Die Schule verlange von ihren Schülern nur das Nöthige und Wichtige, aber nicht mehr; der Schüler sei nur Schüler, widme seine ganze Kraft seinen Arbeiten, und zersplittere und schwäche sie nicht mit unnützen und schädlichen Beschäftigungen; das Haus verfolge bei Unterricht und Erziehung dieselben Grundsätze und Ziele wie die Schule und arbeite ihr nicht geradezu entgegen. Es erziehe seine Kinder zur Einfachheit und Mässigung, es richte ihren Sinn auf höhere und bleibende, nicht auf irdische und vergängliche Dinge; es gebe ihnen neben guter körperlicher Verpflegung, was mehr werth ist, gute und gesunde geistige Nahrung, die ihrem Alter und ihren Fähigkeiten angemessen ist; es sei vorsichtig in der Wahl der Schule, dringe z. B. nicht durchaus aufs Studium, wo keine Fähigkeiten vorhanden oder mehr Neigung zum praktischen Beruf da ist; es bringe, hat es sein Kind einmal einer Schule anvertraut, dieser auch volles Vertrauen entgegen, suche mit derselben mehr Föhlung zu unterhalten und in einem Sinne zu wirken,

denn sonst wird das Kind zwischen Haus und Schule wie zwischen der Scylla und Charybdis hin und her schwanken und doch nothwendig Schiffbruch leiden müssen.

Dass solche Zustände bald bei uns einkehrten, dass die Überbürdungsfrage und mit ihr die Überbürdung bald aus der Welt geschafft würde, das walte Gott!

